



«Wir leben massiv über unseren Verhältnissen»: Thomas Dyllick, emeritierter Professor für Nachhaltigkeitsmanagement der Universität St. Gallen (HSG).

Unser klassisches Produktions- und Konsumverhalten verschwendet Ressourcen. Die Schweizer Verpackungsindustrie – von den Herstellern bis zu den Händlern – will dies mit einer Lösung für ihre Branche ändern: Dank der Kreislaufwirtschaft soll Plastik möglichst nicht mehr auf dem Müll landen.

Schon bald ist es wieder so weit. Dann leben wir auf Pump – für den Rest des Jahres. Am 13. Mai 2023 haben wir die natürlichen Ressourcen, welche die Erde unserem Land jährlich zur Verfügung stellt, verbraucht. Der sogenannte Swiss overshoot Day wird vom Global Footprint Network berechnet. Die Non-Profit-Organisation kommt zum Schluss: Würden alle Menschen so wirtschaften wie in der Schweiz, wären beinahe drei Erden notwendig.

«Wir leben massiv über unseren Verhältnissen», erklärt Nachhaltigkeits-experte Thomas Dyllick, emeritierter Professor für Nachhaltigkeitsmanagement der Universität St. Gallen (HSG), Direktor von The Institute for Business Sustainability in Luzern und Präsident des Vereins PRISMA. Die Schweiz liege beim Ressourcenverbrauch über dem europäischen Durchschnitt. «Besonders frappant ist das beim Plastikkonsum.»

PRISMA

PRISMA ist ein Verbund von Pionierunternehmen in der Schweiz im Verpackungsbereich. Der 2019 gegründete Verein fördert hierzulande die Kreislaufwirtschaft. Schon jetzt designen seine Mitglieder ihre Verpackungen zunehmend zirkulär. Für einen wirklichen Schritt nach vorne braucht es aber eine Branchenlösung mit einer Sammelinfrastruktur und gleichen Regeln für alle Marktteilnehmer. Dafür setzt sich PRISMA mit voller Überzeugung ein. Zu den Mitgliedern gehören: Aldi Suisse, Bachmann Group, Elopak, Emmi, biofamilia, Greiner Packaging, Henkel, Hug Familie, Lactalis Suisse, Lidl Schweiz, Multivac, Nestlé, Semadeni, SIG, Spar, Tetra Pak, Unilever, Zweifel Pomy-Chips.

prisma-innovation.ch

1 Million Tonnen Kunststoff pro Jahr verbraucht die Schweiz gemäss der Nichtregierungsorganisation Oceancare. Das sind 127 Kilo pro Kopf. Zum Vergleich: Der jährliche Papier- und Kartonkonsum liegt laut Statista mit 107 Kilo pro Kopf tiefer. Nicht nur der hohe Verbrauch sei störend, sondern auch, was danach mit dem Kunststoff passiere, so Dyllick. Vom gesamten Plastikabfall in der Schweiz werden weniger als 10 Prozent recycelt, wie es im Bericht des Bundesrates namens «Kunststoffe in der Umwelt» vom 23. September 2022 nachzulesen ist. Das Recycling kommt dabei fast ausschliesslich von Verpackungen. Wohlstanderscheinung nennt er das.

Am besten gar kein Abfall

Rohmaterial gewinnen – verarbeiten – kaufen – wegwerfen. «Wir müssen von dieser Entsorgungsstrategie wegkommen», mahnt Dyllick. Die Lösung dafür: Circular Economy. «Das ist ein Wirtschaftssystem, in dem Energie- und Materialkreisläufe möglichst geschlossen bleiben», erklärt der Experte als Präsident des Vereins PRISMA, der sich für Kreislaufwirtschaft für Verpackungen einsetzt (siehe Kasten). Anders gesagt: Einmal produziert, geht es darum, die Produkte «am Leben» zu erhalten. Das heisst: mindestens recyceln und weiterverwenden; noch besser: reparieren und wiederverwenden; oder im besten Fall: gar nicht verwenden. «Kein Abfall ist der beste Abfall», so Dyllick.

Verpackungen ganz wegzulassen ist freilich oft sehr schwierig, denn sie haben beispielsweise die Funktion, Lebensmittel haltbar zu machen und zu schützen. Entsprechend intensiv sind die Diskussionen um Plastikabfälle und Verschmutzungen durch diese. Viele Unternehmen – auch hierzulande – forschen bereits an umweltfreundlicheren Alternativen. Rezyklierter Kunststoff zur Herstellung neuer Verpackungen ist deshalb sehr gefragt. Das Angebot in der Schweiz ist hingegen rar. Dies, obwohl

Die Verpackungsindustrie möchte die Kreislaufwirtschaft freiwillig mit einer Branchenlösung erreichen.

wir als Weltmeisterin im Sammeln und Rezyklieren gelten. Die Verwertungsquote von PET beispielsweise liegt bei über 82 Prozent.

Produzenten sollen sammeln

Für Dyllick gibt es nur einen Weg aus diesem Problem: «Man muss die Branche in die Pflicht nehmen.» Erweiterte Produzentenverantwortung heisst das in der Fachsprache. Ausformuliert: Die Verpackungsindustrie – inklusive Inverkehrbringer und Detailhändler – soll gemeinsam mit ihren Lieferanten und Kunden für den ganzen Kreislauf verantwortlich sein, was sie freiwillig mit einer wirtschaftlichen Branchenlösung erreichen möchte. Die Industrie selbst organisiert die Sammlung, die Sortierung und das Recycling der Verpackungen und finanziert die Stoffkreislaufschließung mit einem vorgezogenen Recycling-Beitrag wie bei PET. Dafür zuständig, liegt es laut Dyllick in ihrem Interesse, eine hohe Verwertungsquote anzustreben und Verpackungen herzustellen, die einfacher und günstiger recycelt werden können.

Doch dafür brauche es unbürokratische Rahmenbedingungen. Viel Zeit bleibe nicht, sonst drohe der Schweiz, den Anschluss zu verpassen, so Dyllick. In der EU gibt es bereits die Forderung, dass bis 2030 sämtliche Verpackungen recycelbar sein sollen, heute ist es knapp die Hälfte. Immerhin: Der Verein PRISMA arbeitet mit dem Dachverband Swiss Recycling und anderen Akteuren daran, die Voraussetzungen für ein nationales Kreislaufsystem von Kunststoffverpackungen sowie Getränkekartons abzuklären.

Schneller vorwärts geht es auf internationaler Ebene: Unter dem Patronat der UNO wird derzeit über ein globales Plastikabkommen verhandelt. Dieses soll verbindliche Vorgaben machen zur Verbrauchssenkung sowie zum Aufbau von Sammel-, Sortier- und Recycling-Infrastrukturen. Bis Ende nächsten Jahres soll es verbindlich sein.

«Zu lange als Recycling-Weltmeisterin gefühlt»

Nachhaltigkeitsexperte Thomas Dyllick erklärt, wie die Kreislaufwirtschaft am besten organisiert wird und was Konsumenten tun können.

Wieso hinkt die Schweiz in der Circular Economy hinterher?

Thomas Dyllick: Vielleicht gerade, weil man sich zu lange als «Recycling-Weltmeisterin» gefühlt hat und dabei unbeachtet blieb, dass die Entwicklung weitergegangen ist. Wir benötigen insbesondere rechtliche Rahmenbedingungen. Mit der aktuell laufenden Revision des Umweltschutzgesetzes sind solche jedoch absehbar.

Sie plädieren dafür, dass Produzenten und Branchen die entscheidende Rolle in der Kreislaufwirtschaft übernehmen. Warum?

Wenn sie in der Pflicht sind, die Kreisläufe ihrer Produkte mitzugestalten, haben sie automatisch den Anreiz, die Verpackungen kreislauffähig zu gestalten. Ein spannendes Konzept ist die Eco-Modulation. Vorgezogene Recycling-Beiträge werden dabei so gestaltet, dass etwa «bessere Verpackungen» finanziell gegenüber «schlechteren Verpackungen» bevorzugt werden. So entstehen finanzielle Anreize, das Design zirkulär zu gestalten und gleichzeitig steigt die Effizienz. Es gibt nichts Ineffizienteres, als Verpackungen aufwendig zu sammeln und zu sortieren und sie danach zu verbrennen.

Was können Konsumentinnen und Konsumenten tun, um die Kreislaufwirtschaft zu fördern?

Eine Kreislaufwirtschaft ist eine systematische Veränderung. Es braucht uns alle dafür. Wir können erneuerbare Energien bevorzugen, geteilte Formen der Mobilität sowie uns saisonal, regional und fleischarm ernähren.



Thomas Dyllick: emeritierter Professor für Nachhaltigkeitsmanagement an der Universität St. Gallen (HSG), Direktor von The Institute for Business Sustainability in Luzern sowie Präsident des Vereins PRISMA.

Dieser Inhalt wurde von NZZ Content Creation im Auftrag von PRISMA erstellt.

